„Wie kommt man hier weg?“

Kunst als Überlebensstrategie: Texte von Künstlern aus dem KZ Theresienstadt erinnern an das Grauen. Gregorij H. von Leitis trägt ihre Texte in der Marienkirche vor.

Von Andreas Laubig

Minden (lg). Die kräftige tiefe Stimme kommt im Altarraum der Marienkirche auch ohne Verstärker in voller Lautstärke zur Entfaltung. Aus dem Kirchenschiff tönt der Nachhall. Gregorij H. von Leitis sitzt vor dem Altar, die Zuschauer im Halbkreis vor sich. Die Lesung „Hass ist ein Mangel an Phantasie“ macht ein wenig vom Leiden der Menschen in den Konzentrationslagern der Nazis gegenwärtig.

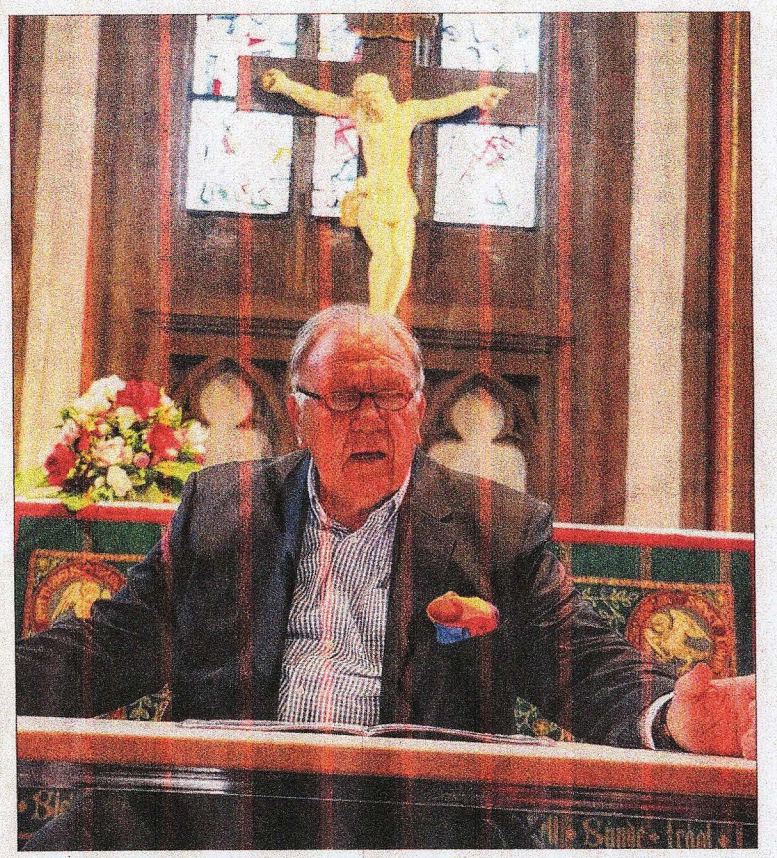
„Uns geben Sie nichts, obwohl sie was haben!“ Es sind die verzweifelten Rufe aus der Warteschlange an der Essensausgabe im Konzentrationslager Theresienstadt, wo wieder Einige leer ausgehen, den Hungertod vor Augen. Dort waren viele Künstlerinnen und Künstler inhaftiert, die zunächst im Verborgenen, später auch zu Propagandazwecken der Nazis ihre Werke zur Aufführung brachten. Nach der Wannseekonferenz 1942 wurde das KZ in Tschechien als „Modellghetto“ einer Rotkreuz-Delegation vorgeführt, als perfide Nazi-Propaganda, die von der „Endlösung“ ablenken sollte.

Gregorij H. von Leitis arbeitet seit über 40 Jahren an unterschiedlichen Theatern in Europa und den Vereinigten Staaten, 1983 gründete er in New York die Elysium Theater Company, seit 1993 ist er dort Intendant. Die Bühne spezialisierte sich darauf, deutschsprachige Theaterstücke in englischer Übersetzung zu präsentieren.

Ein Schwerpunkt liegt dabei auf Arbeiten von Künstlern, die von den Nazis verfolgt wurden. Von Leitis trägt Texte von sechs Autoren vor, die sich mit Mitteln des Schreibens, der Musik und des Kabaretts der Zerstörung und dem Hass zu widersetzen versuchten.

So wie Leo Strauss, der bis 1931 stellvertretender Direktor und Dramaturg am Neuen Wiener Schauspielhaus war. Er schrieb Kabarett-Texte für Revuen. Am 1. Oktober 1942 wurde er mit seiner Frau nach Theresienstadt deportiert.

In seinem Gedicht „Einladung“ wirbt er für einen Aufenthalt in Theresienstadt. „Habt ihr Schulden? Kommt hierher, wo ich jetzt bin! Könnt ihr keine Arbeit finden? Kommt hierher, wo ich jetzt bin!“. Nach einer Reihe von makaber anmutenden Argumenten stellt er fest: „Eine Sorge ist geblieben: Wie kommt man hier weg?“



„Briefe voller Sehrsucht, die liegen bleiben“: Gregorij H. von Leitis liest in der Marienkirche. Foto: Andreas Laubig

Strauss kam im Oktober 1944 nach Auschwitz und wurde dort ermordet.

Oder Ilse Weber, die von Leitis mehrmals rezitiert. Die geborene Herlinger konnte einen Sohn mit einem Kindertransport vor den Nazis retten, der jüngste kam mit in das Lager. Während ihrer zwei Jahre dort arbeitete sie als Krankenschwester und verfasste mehr als 60 Gedichte. Viele davon vertonte sie und trug sie mit Gitarre ihren Patienten vor. Mit ihrem jüngsten Sohn wurde sie im Oktober 1944 vergast. Ihr Mann überlebte und setzte sich später für die Veröffentlichung der Gedichte seiner Frau ein.

In ihrem „Brief an mein Kind“ wendet sie sich an ihren ältesten Sohn: „Nicht einmal den Namen hat man uns gelassen. In meinem Leben war noch nie ich so allein.“ Zum Schluss stellt sie resigniert fest: „So kann ich nichts, als Briefe schreiben, die voller Sehnsucht sind und liegen bleiben.“

Dank der Arbeit von Gregorij von Leitis und des Programmdirektors am Elysium, Michael Lahr, trägt Ilse Webers Brief zu einem Erinnern bei, das nach dem Ende des Vortrags für absolute Stille in der Marienkirche sorgt.